

## Was das Püppchen erzählt.

---

Ein Püppchen, dem ein Arm und ein Bein fehlte, fragte einmal ganz leise die silberne Lichtputzschere, neben der es lag, ob sie glaube, daß es seine Erlebnisse erzählen dürfe.

„O ja,“ sagte die Lichtputze in patronisierendem Ton, „erzähle immerhin, es wird ja nicht viel sein.“

„Ach nein, aber es ist auch nicht heiter,“ sagte das Püppchen nun schon mit etwas lauterer Stimme.

„Unfres Lebens Stolz ist Sorg' und Müh',“ zitierte das Brevier, und da niemand sonst Einsprache erhob, begann der kleine Invalide:

„Ihr kennt doch den Spielwarenladen an der Straßenecke drüben? Dort hatte ich zum erstenmal das Bewußtsein meines Daseins. Der Platz, den man mir gegeben, war ein sehr guter, denn ich konnte von dort aus alles beobachten, was im Laden vorging, und gleichzeitig die großen Schaufenster im Auge behalten. Da ich nur ein unbedeutendes Püppchen mit ganz alltäglichen Eigenschaften war, und eine Reihe gleicher Schwestern neben mir lag, so geschah es, daß ich lange nicht verkauft wurde und daher Zeit gewann, Betrachtungen anzustellen.

„Ich sah da Eltern die teuersten Spielsachen wählen, um

ihren verwöhnten Kindern eine kurze Freude zu machen, und sah dagegen Kinder die Nase an der Scheibe des Ladenfensters platt drücken, um voll Verlangen die ausgebreiteten Herrlichkeiten zu sehen, von denen sie nur zu gut wußten, daß sie für sie unerreichbar seien. So wurde das Verlangen in mir rege, einmal einem genügsamen Kinde zu gehören. Unter solchen und ähnlichen Betrachtungen rückte die Weihnachtszeit heran, und ich lag noch immer auf demselben Platze. Eines Morgens hörte ich eine der Verkäuferinnen sagen: „Heute ist endlich der letzte Tag, an dem wir so viel zu thun haben; dann können wir wieder aufatmen.“

„Als ich das hörte, dachte ich bei mir, daß es mir für dieses Jahr nun schon nicht mehr bestimmt sei, einen Weihnachtstisch zu schmücken. Trotzdem ich mich im Laufe der Zeit daran gewöhnt hatte, keine zu hohe Meinung von mir zu haben, so wurde ich durch diesen Gedanken doch ein wenig herabgestimmt. Es wurde Nachmittag; die Käufer wurden immer weniger, und man beschäftigte sich hauptsächlich damit, die gewählten Sachen rasch zu verpacken und an die betreffenden Adressen zu schicken, als die Thüre aufging und eine Frau in den Laden trat. Sie hatte ein frisches, junges Gesicht, dem man ansah, daß sie trotz der Sorgen um das tägliche Leben doch heiter und glücklich war. Sie trug einen Korb am Arm und eine kleine abgegriffene Geldbörse in der Hand. Flüchtigen Blickes streifte sie die theuern Gegenstände, die auf dem Tisch lagen, und fragte dann mit einiger Verlegenheit, ob nicht auch billigere Spielsachen zu haben wären. Mit der Mittheilbarkeit einfacher Leute fügte sie hinzu, sie wäre die Frau eines Bahnwärters. Ihr Mann hätte heute

Dienst, und sie wäre den ganzen Tag über in einem Hause beschäftigt gewesen; dort sei eine so gute Dame, die habe sie zwei Stunden früher als sonst nach Hause geschickt, damit sie ihre Kleine noch munter treffe. Das Ersparnis einer halben Woche wolle sie nun daran wenden, dem Kinde noch ein Büppchen zu kaufen. Aber wie gesagt, es dürfe nicht so viel kosten.

„Das Ladenmädchen zeigte ihr daraufhin verschiedene Sorten und Größen von Puppen, bis auch ich an die Reihe kam. Es ist kein angenehmes Gefühl, so von allen Seiten betrachtet und nach seinem Aussehen und Wert geprüft zu werden. Doch auch diese Momente gingen vorbei, und ich fand Gnade in den Augen der Frau. Sie bezahlte den für mich verlangten Preis, und indem sie wiederholt die Versicherung aussprach, wie sehr sich ihr Kätzchen mit dem Geschenke freuen würde, ging sie zur Thüre hinaus.

„Es war empfindlich kalt, doch die Erwartung der Dinge, die jetzt für mich kommen sollten, machten mir ganz warm. Kätzchens Mutter ging sehr rasch; entweder war der Weg, den wir zurückzulegen hatten, wirklich ein so weiter, oder meine Ungeduld, meine künftige Herrin kennen zu lernen, war so groß, daß mir die Zeit endlos erschien. Endlich blieben wir vor einem kleinen Hause stehen. Als wir an der Thüre waren, steckte mich die Frau in den Korb, wahrscheinlich um erst im geeigneten Moment die Überraschung vollständig zur Geltung zu bringen. Da ich neugierig war, meinen neuen Aufenthalt und meine kleine Gebieterin gleich kennen zu lernen, so drückte ich mich ganz fest an die Wand des Korbes, um durch die Ritzen des Geflechtes durchgucken zu können. Ich hörte wohl im Eintreten

die Thüre knarren, konnte aber nichts sehen, wahrscheinlich war es im Zimmer dunkel.

„Ich fühlte dann, daß meine Trägerin den Korb auf den Boden stellte; da auch sie vielleicht, wie ich, im Eintreten ein leises Wimmern vernommen haben mochte, hörte ich sie eilig nach Bündhölzern suchen und Licht anzünden. Im ersten Augenblick konnte ich noch nichts unterscheiden, doch ein halbunterdrückter Schreckenschrei ließ mich vermuten, daß dem kleinen Rätchen während der Abwesenheit der Mutter irgend etwas zugestoßen sein müsse. Was es eigentlich war, darüber konnte ich anfangs gar nicht klar werden. Eine Ahnung aber sagte mir, daß mein Empfang, den ich mir unter Lachen und Jubeln vorgestellt hatte, anders ausfallen würde; vorerst unterblieb er sogar ganz. Von meinem Korb aus konnte ich nicht viel sehen. Die Ausrufe: „„Großer Gott! Rätchen, was ist dir? Was hast du gemacht?““ ließen mich erst auf einen äußern Unfall schließen. Bald jedoch hörte ich eine zweite Stimme, die einer Nachbarin gehören mochte. Aus dem Gespräch, das, da es im Ab- und Zugehen geführt wurde, nur stückweise an mein Ohr gelangte, erfuhr ich dann folgendes: Morgens früh sei Rätchen noch frisch und gesund gewesen; die Mutter hatte sogar die Hälfte des Schulweges mit ihr zurückgelegt. Nachdem sich die beiden getrennt — so hatte das Kind bei seiner Heimkunft der Nachbarin erzählt —, hätte Rätchen unweit vom Schulhause ein Kind, jünger als sie, weinend auf einer Treppe sitzen sehen. Rätchen sei mitleidig auf es zugegangen, habe mit ihrem Tüchlein dessen Thränen getrocknet, und da es über allgemeines Übelbefinden klagte und den Heimweg nicht allein zu finden

meinte, so hätte Käthen die Kleinere nach ihrer Wohnung begleitet.

„Die Strafe, die das Zuspätkommen in der Schule nach sich zog, kränkte die kleine Samariterin sehr und preßte ihr viele Thränen aus: dem Umstande schrieb man nachher ihren heftigen Kopfschmerz zu. Im Laufe des Nachmittags stellte sich Halschmerz und brennende Hitze ein, und in diesem Zustande, in eine Ecke des Sofas gekauert, hatte die Mutter sie sodann gefunden. Da ich gespannt auf jedes Wort, auf jedes Geräusch lauschte, hörte ich, wie verzweifelt die Mutter über das Kind sprach, das vor wenigen Stunden noch ein Bild der Gesundheit gewesen und jetzt in Fieberglut dalag, hörte die Nachbarin noch einige beruhigende Worte sagen und sich bald verabschieden, weil sie selbst Kinder hätte, wie sie entschuldigend meinte, und dann wurde es ganz stille.

„Die Gegenwart der Mutter hatte natürlich beruhigend auf die Kleine gewirkt. Sie war zu Bett gebracht worden, und als ich endlich nach langen peinlichen Warten aus meinem Gefängnisse geholt wurde, legte mich die Mutter in die heißen Hände eines kleinen Mädchens, dessen blonder Vordenkopf allerliebste zu nennen gewesen wäre, hätten die blauen Augen nur nicht so fieberhaft unruhig herumgeblickt. Indessen mußte der Eindruck, den ich machte, doch ein günstiger gewesen sein, denn bei meinem Anblick ging ein wahrer Freudenstrahl über das glühende Gesichtchen. Sie streichelte mich, küßte mich und bettete mich neben sich auf ihr Kopfkissen.

„Die Mutter, trotzdem sie sich um die Freude ihres gefunden Lieblings betrogen sah, war jetzt überglücklich, der kleinen

Kranken durch das Geschenk einiges Vergnügen gemacht zu haben. Sie saß am Bettchen ihres Kindes, die kalten Aufschläge auf seiner heißen Stirn von Zeit zu Zeit erneuernd und ihm öfter einen Schluck Wasser reichend, denn es klagte über gar so argen Halschmerz. Als es immer später und endlich Nacht wurde, war es kein Wunder, daß die arme Frau, die den ganzen Tag über angestrengt gearbeitet hatte, anfing, auf ihrem Stuhle einzunicken.

„Mädchen hatte mich fest an sich gedrückt, und ich konnte deutlich fühlen, wie das Körperchen immer glühender wurde, wie sie sich ängstlich im Bette herumwarf und wie der Atem kürzer und pfeifend wurde. Es ist schrecklich, an einem Kranklager nichts als eine Puppe zu sein, vom besten Willen beseelt, nicht, gar nicht helfen zu können! Ich hatte das Kind in den wenigen Stunden, die ich es nur kannte, lieb gewonnen, und es that mir bitter weh, als ich zur Erkenntnis kam, daß es nimmer lustig mit mir spielen würde, daß ich die letzte Freude gewesen sei, die ihm seine Mutter mit Opfern erkaufte.

„In andern Häusern mochten meine Schwestern schon vorsichtig und schonend in ein neues Puppenbett gebracht worden sein, doch ich hätte mit keiner derselben getauscht gegen das Gefühl der Befriedigung, das ich hatte, dem Kinde, wenn auch nur für einen kurzen Moment, seine Leiden vergessen gemacht zu haben. Ich war mit ähnlichen Gedanken beschäftigt, als Mädchen in wilden Phantasien emporschnellend mich unwillkürlich fortschleuderte, so daß ich mit Gepolter zu Boden fiel: dabei zerbrach mein Arm. Die Mutter erschrak durch das Geräusch, fuhr von ihrem Sitze auf, um nach ihrem Kinde zu

sehen, und zertrat mein Bein. Der Schrecken machte mich bewußtlos. Ich mußte stundenlang ohne Besinnung gewesen sein, denn als ich wieder zu mir kam, lag ich bei hellem Tageslicht am offenen Fenster. Das Zimmer schien nicht mehr bewohnt zu sein; Leute gingen hin und her und erfüllten es absichtlich mit Dämpfen. Da stieß jemand unversehens an mich, so daß ich zum Fenster hinausflog und aufs Straßenpflaster fiel, wo mich ein Lumpensammler fand und mit andern Dingen hierher brachte. Ich habe in meinem Leben nicht viel geleistet, entlockte nur einmal einem kranken Kinde ein Lächeln, doch da ich nicht mehr thun konnte, will ich trachten, in Geringem Befriedigung und Ruhe zu finden.“

---